Pilotprojekt We Empower uS bH

Bessere Berufschancen für Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus

Methodischer Werkzeugkoffer

Instrument 1:
Handlungsleitfäden und Praxishilfen für Ausbildung und Beruf

Herausgeber: Projektpartnerschaft „We empower uS bH“

GD Bildung und Kultur
Programm für lebenslanges Lernen

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert.
Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser;
die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.

Herausgeber: Projektpartnerschaft „We empower uS bH“

Asociatia Romana Spina Bifida si Hidrocefalie (ARSBH)
Strada Piata Amzei Nr. 10-22
Bloc B, Ap. 8, Sector 1
010345 Bukarest
Rumänien
www.arsbh.ro

Arbeitsgemeinschaft Spina Bifida and Hydrocephalus e. V. (ASBH)
Bundesgeschäftsstelle
Grafenhof 5
D-44137 Dortmund
www.asbh.de

The Cedar Foundation
Malcom Sinclair House
31 Ulsterville Avenue
BT9 7AS Belfast
Nordirland / UK
www.cedar-foundation.org

Josefsheim gGmbH
Heinrich-Sommer-Straße 13
D - 59939 Olsberg
www.josefsheim-bigge.de

REA-College Pluryn
Kerkenbos 1003
NL - 6546 Nijmegen
www.pluryn.nl

Schweizerische Vereinigung zugunsten von Personen mit SPINA BIFIDA UND HYDROCEPHALUS
Geschäftsstelle SBH-Schweiz
Aehrenweg 6
CH – 8317 Tagelswangen
www.spina-hydro.ch

SRH Berufsbildungswerk Neckargemünd
Im Spitzerfeld 25
D - 69151 Neckargemünd
www.bbw-neckargemünd.de

Technische Universität Dortmund
Fakultät Rehabilitationswissenschaften
Emil-Figge-Straße 50
D - 44221 Dortmund
www.tu-dortmund.de

Impressum
Das vorliegende Handbuch wurde im Rahmen des Leonardo-Pilotprojektes „We Empower uS bH“ erarbeitet.

Projektwebsite im Internet: www.we-empower-us.eu

Projektleitung: Martin Künemund, Josefsheim Bigge, Deutschland

Die Handlungsleitfäden und Praxishilfen wurden im SRH Berufsbildungswerk Neckargemünd entwickelt.

Die AutorInnen sowie die an der Curriculumgestaltung beteiligten ProjektmitarbeiterInnen:

Silke Schilling, Berufsschullehrerin

Nils Kerschbaum, Technischer Lehrer

Manfred Weiser, Geschäftsführer und Schulleiter, Mariaberg, Gammertingen

Kontakt:
SRH Berufsbildungswerk Neckargemünd
Nils Kerschbaum
Im Spitzerfeld 25
D - 69151 Neckargemünd
Deutschland

E-Mail: Nils.Kerschbaum@bbw.srh.de
Internet: www.bbw-neckargemünd.de

Stand: April 2013

Vorwort

Bessere Berufschancen für Menschen mit Behinderung – dieses Ziel verfolgte die europäische Projektpartnerschaft im Rahmen des Projekts „We empower u**S bH**“. Die Projektpartner richteten ihren Blick auf eine besondere Zielgruppe: junge Menschen mit **S**pina **b**ifida und/oder **H**ydrocephalus. Menschen mit diesen Behinderungen waren als Experten in eigener Sache an allen Projektaktivitäten beteiligt.

Acht Partner aus fünf Ländern haben in zweieinhalb Jahren die sieben Instrumente des Förderkonzeptes erarbeitet. Die Basis dieser Arbeit bildete die Empowerment-orientierte Grundhaltung. Das Besondere an der Projektpartnerschaft war die Zusammenarbeit von Einrichtungen der beruflichen Rehabilitation aus Deutschland, Nordirland und den Niederlanden mit Selbsthilfeverbänden aus Deutschland, Rumänien und der Schweiz. Die Technische Universität Dortmund begleitete das Projekt wissenschaftlich.

Mit dem vorliegenden Handbuch und der beigefügten CD-Rom veröffentlichen wir unsere Arbeitsergebnisse. Wir stellen hiermit Fachkräften der beruflichen Rehabilitation, Selbsthilfeverbänden und Menschen mit Behinderungen Materialien für den Einsatz der sieben Förderinstrumente zur Verfügung.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg und viel Freude bei Ihrer täglichen Arbeit. Uns allen wünschen wir, dass mehr junge Menschen mit Spina bifida und / oder Hydrocephalus die Chance erhalten, einen Beruf ihrer Wahl zu erlernen und anschließend den gewünschten Arbeitsplatz zu finden und dauerhaft halten zu können.

An dieser Stelle danken wir allen an unserem Projekt beteiligten Personen:

Ein großer Dank gilt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern[1] an der Zukunftswerkstatt. Die internationale Zusammenarbeit und der Erfahrungsaustausch in dieser kleinen europäischen Gemeinschaft war für alle Beteiligten mit und ohne Behinderung eine große Freude und Motivation.

Wir danken den vielen Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus, die für uns ihre Berufsbiographie geschrieben und dabei offen über alle Höhen und Tiefen ihres schulischen und beruflichen Weges berichtet haben. Unser Dank gilt auch den Experten in eigener Sache, die sich für Interviews zur Verfügung gestellt, an schriftlichen Befragungen und der Erprobung der Instrumente teilgenommen haben.

Auch den Menschen mit Behinderungen und Fachkräften, die aktiv an einer der zahlreichen Projektaktivitäten mitwirkten, sei an dieser Stelle eine besondere Anerkennung ausgesprochen. Ohne ihre Beteiligung bei der Bedarfsanalyse hätte unser Projekt nicht den von uns allen erwünschten Verlauf nehmen können.

Den Mitarbeitern und Mitgliedern der drei Selbsthilfeverbände, ASBH in Deutschland, ARSBH in Rumänien und der Schweizerischen Vereinigung, danken wir für die intensive Kooperation, gute Beratung und kompetente Unterstützung.

[1] Ausschließlich aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten stets für beide Geschlechter.

Andrea Nobs und Prof. Dr. Horst Biermann von der Fakultät für Rehabilitations-wissenschaften der Technischen Universität Dortmund danken wir für die wissenschaftliche Begleitung im Projekt.

Unser Dank gilt auch den Projekt-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Partner, die Lerneinheiten zu den Förderinstrumenten entwickelt und Beiträge zu diesem Handbuch geleistet haben.

Das LEONARDO-Projekt „We empower uS bH“ und der Druck dieses Handbuchs wurden durch die finanzielle Unterstützung der Europäischen Kommission ermöglicht.

Olsberg, im April 2013

Martin Künemund

Projektleiter

JG-Gruppe - Josefsheim Bigge

www.we-empower-us.eu

Einleitung

Die vorliegende Publikation ist im Rahmen des EU-Forschungsprojektes *„We empower uSbH – Transnationale Entwicklung, Erprobung und Transfer eines beruflichen Förderkonzeptes für Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus“* entstanden. Das Projekt wird von der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur im Rahmen des Programms Leonardo da Vinci gefördert. Es wurde eine berufliche Förderkonzeption erstellt, die den Zugang zu einer individuums- und fähigkeitenzentrierten Ausbildungs- und Berufssituation für die Zielgruppe ermöglichen oder verbessern soll. Die europaweite Kooperation umfasst acht Projektpartner aus fünf europäischen Ländern (Vereinigtes Königreich/Nordirland, Niederlande, Schweiz, Rumänien und Deutschland), die sich aus Selbsthilfeverbänden der Betroffenen und Trägern der beruflichen Rehabilitation zusammensetzt.

Spina bifida ist eine angeborene Körperbehinderung, die in 80-90% der Fälle mit einem Hydrocephalus einhergeht. Die daraus hervorgehenden Beeinträchtigungen variieren stark. Die Betroffenen benötigen häufig einen Rollstuhl oder Gehhilfen. Studien, die sich mit dem Behinderungsbild auseinandersetzen, befassen sich vor allem mit medizinischen Aspekten oder bearbeiten die Lebensphase Kindheit. Zielgruppe des Projektes sind junge Erwachsene mit Spina bifida und Hydrocephalus, die eine Förderung im Rahmen der beruflichen Bildung benötigen. Durch die oftmals frühe Einordnung in Rehabilitationssysteme verliert sich eine breiter gefächerte berufliche Orientierung in der Regel bereits zu einem frühen Zeitpunkt. Die Zielgruppe wird unabhängig einer individuellen beruflichen Profilerstellung auf wenige berufliche Tätigkeitsfelder verwiesen, die sich überwiegend im Rahmen von Bürotätigkeiten bewegen.

An dieser Stelle setzt das Forschungsprojekt an. Die berufliche Förderkonzeption beinhaltet sieben Instrumentarien, deren Schwerpunkte neben Informationen für Arbeitgeber, Lehrer und Rehaberater vor allem Aspekte der Selbstbefähigung für Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus beinhalten. Darunter zu verstehen sind Leitlinien und Trainings, die gezielt personale und sozial-kommunikative Kompetenzen fördern und das Selbstwertgefühl stärken sollen. Im Projekt wird ein Emanzipationsprozess in Anlehnung an die Prinzipien des Empowerment-Ansatzes (Selbstermächtigung/Selbstbefähigung) angestrebt. Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus sollen sich als Akteure ihrer Berufs- und Lebensrealität kennen lernen, um sich ihrer Möglichkeiten bewusst zu werden und ihre Interessen als gleichberechtigte BürgerInnen zu vertreten.

Paradigmen des Forschungsprojektes sind ein ressourcenorientiertes Menschenbild (Menschen mit Behinderung werden als Experten in eigener Sache wahr- und ernstgenommen) und moderne Grundprinzipien der Rehabilitation (Befähigung und Teilhabe). Kern der Definition und Ermittlung von Inhalten bildet neben Befragungen Betroffener und Fachkräften, die Durchführung einer Zukunftswerkstatt sowie eine Literaturanalyse. Produkte des Projektes sind Manuale, Trainings und Informationsschriften, die sowohl online als auch in gedruckter Form der (Fach-) Öffentlichkeit zur Verfügung stehen.

Projekt We empower uSbH - Transnationale Entwicklung, Erprobung und Transfer eines beruflichen Förderkonzeptes für Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus	
Programm	Europäische Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur: Leonardo da Vinci für den Bereich Berufsbildung
Projekt-partner	• Pluryn Rea College Niederlande • The Cedar Foundation Vereinigtes Königreich/Nordirland • Asociata Romana Spina bifida si Hidrocephalie ARSBH Rumänien • Schweizerische Vereinigung zugunsten von Personen mit Spina bifida und Hydrocephalus • Arbeitsgemeinschaft Spina bifida und Hydrocephalus ASBH Deutschland • Berufsbildungswerk BBW Neckargemünd Deutschland • Josefsheim Bigge Deutschland • Technische Universität Dortmund
Zielgruppe	• Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus, die einer besonderen Unterstützung im Rahmen ihrer beruflichen Situation/Bildung bedürfen
Projektziele	• Verbesserung beruflicher Chancen von Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus • Bestärkung der Zielgruppe im Sinne von Empowerment (Selbstermächtigung) • Aufbau eines europaweiten Netzwerkes
Laufzeit	01.11.2010 – 30.04.2013
Produkte	• Berufliche Förderkonzeption mit sieben Instrumentarien: 1. Handlungsleitfäden und Praxishilfen für Ausbildung und Beruf 2. Empowerment und Selbstmanagement für Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus 3. Informationen für Fachkräfte im Bereich der Berufsberatung, Arbeitsvermittlung und –begleitung von jugendlichen und erwachsenen Menschen mit SBH 4. Informationen, Tipps und Hinweise für Arbeitgeber 5. Berufsbiographien 6. Förderung von Aktivitäten mit Hilfe von Freunden, Kollegen und dem sozialen Netzwerk 7. Peer Support Training • Projekt-Homepage
Transfer	• Europaweite Verbreitung der Projektergebnisse und -produkte • Aufbau eines regionalen Netzwerkes und Arbeitszusammenhanges • Angebot der entwickelten Materialien und Medien • Einbindung der Thematik in das Studienangebot der TU Dortmund

Education and Culture DG
Lifelong Learning Programme

SRH BERUFSBILDUNGSWERK NECKARGEMÜND

We Empower uS bH

Leonardo Projekt We Empower uS bH

Instrument 1

Handlungsleitfäden und Praxishilfen in Ausbildung und Beruf

1 Vorbemerkung

Die Hinweise in den Handlungsleitfäden enthalten zum Teil allgemeine Aussagen zur Professionalität von Berufspädagogen. Dies hängt mit unserer Grundauffassung zusammen, dass junge Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus keine Sonderwesen sind. Sie sind wie andere Jugendliche auch individuelle Persönlichkeiten. Ihre Beeinträchtigungen machen sich im Bildungs- und Ausbildungsprozess in verschiedener Hinsicht bemerkbar. Diese sind zu beachten. Sie sind aber im Rahmen einer allgemeinen Pädagogik und allgemeinen Berufspädagogik zu sehen.

Zielgruppen und Zielstellungen

Die primären Zielgruppen dieser Handlungsleitfäden sind Lehrer und Ausbilder.

Die beruflichen Zukunftsperspektiven und die Möglichkeiten beruflicher Partizipation in Arbeit und Ausbildung hängen auch von den Orientierungen ab, die von Lehrerinnen und Lehrern sowie Ausbilderinnen und Ausbildern vermittelt werden.
Die Handlungsleitfäden wenden sich daher an diese Berufsgruppen. Wir gehen davon aus, dass positive und konstruktive Begegnungen den Horizont erweitern und auf der Grundlage solcher Erfahrungen und Informationen umfassende Arbeits- und Lebensperspektiven entwickelt werden können.
Die Handlungsleitfäden sollen Lehrer und Ausbilder bei der Weiterentwicklung professioneller Handlungskompetenzen und erweiternder Herangehensweisen unterstützen.

Grundverständnis

Die Handlungsleitfäden dienen der Orientierung der genannten Gruppen. Sie sind auf der Grundlage reflektierter Praxiserfahrungen und im Dialog von Experten in eigener Sache und professionell Tätigen entstanden. Dazu wurden sowohl positive Beispiele beruflicher Integration als auch Beispiele des Scheiterns untersucht.
Die Leitlinien sollen Handlungskompetenzen stärken, stützen, weiter entwickeln; sie sollen aber auch dazu anregen, eigene Haltungen und Vorurteile zu hinterfragen, um damit den Blick auf eigene Entwicklungsmöglichkeiten frei zu machen.

Als übergreifende Orientierungen für beide Zielgruppen nennen wir vor allem:

- die Prinzipien der Selbstbestimmung und –verantwortung
- das Prinzip der Ressourcenorientierung
- das Prinzip der unterstützenden Zuwendung

2 Handlungsleitfäden

Keine Vorurteile

- Erfahrungen mit spezifischen Gruppen können dazu führen, dass bestimmte Erwartungshaltungen und Prognosen generalisiert werden.
  Nötig ist, dass man sich die große Bandbreite von Möglichkeiten und individuellen Ressourcen immer wieder aufs Neue deutlich macht.
- Die eigenen Haltungen und Erwartungen sind eine der Rahmenbedingungen, unter denen sich Schüler und Auszubildende entwickeln.
- Prognosen können auch einschränkend wirken.

Die Individualität der Auszubildenden beachten

- Lernen Sie den Auszubildenden als konkrete Persönlichkeit kennen. Die Diagnose Spina bifida und Hydrocephalus sagt nichts aus über diese konkrete Persönlichkeit; Spina bifida und Hydrocephalus sind die Beschreibung einer körperlichen Beeinträchtigung (zum Teil mit erheblichen Auswirkungen) aber kein Urteil, das diese Personen von Partizipationsmöglichkeiten und Entwicklungsperspektiven ausschließen sollte.

Träume und Wünsche ernst nehmen

- Träume und Wünsche können nicht immer realisiert werden. Man muss sich aber auch vor Automatismen, z. B. hinsichtlich der Berufsberatung hüten. Vor allem mit Zuhilfenahme moderner Medien und assistiver Technologien sind heute Berufswege realisierbar, die vor einigen Jahren für Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus noch nicht erreichbar waren.
- Gesetzliche Unterstützungsleistungen (Nachteilsausgleich, Hilfsmittelversorgung, Mobilitätshilfen, …) können hierbei behilflich sein.
- Die Träume und Wünsche der Experten in eigener Sache können auch die professionell Tätigen anregen: nötig ist dazu die Bereitschaft und Offenheit auf Seiten der Professionellen.
  Die Verabschiedung von Normalarbeitskonzepten (Acht-Stunden-Tag, selbständige Arbeitsleistungen, …) kann befreiend wirken. Notwendig sind kreative, auch die neuen Medien nutzende Konzepte der Ausbildung und Arbeit (z.B. virtuelles Lernen und Arbeiten).

Ressourcenorientierung

- Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus haben in der Regel einen erhöhten Förderbedarf in verschiedener Hinsicht. Dies darf den Blick auf die Stärken und Fähigkeiten der Auszubildenden nicht verstellen.
  Die Anerkennung des Förderbedarfs und die Anerkennung der Jugendlichen / jungen Erwachsenen als kompetent und stark stehen nicht im Gegensatz.
- Bei der Entwicklung von beruflichen Perspektiven sind die Kreativität und das Engagement der Ausbilder und Lehrer eine wichtige Ressource.
- Die persönlichen Netzwerke der Betroffenen und der professionell Tätigen können für die Entwicklung und Umsetzung beruflicher Perspektiven genutzt werden.
- Die neuen Medien bergen große Potenziale für die Ausbildungs- und Arbeitsperspektiven von jungen Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus.
- Die Bereitschaft zur eigenen Fort- und Weiterbildung ist eine zentrale Ressource im Ausbildungs- und Bildungsprozess von jungen Menschen – auch von jungen Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus.

3 Workshop

Die oben genannten Inhalte sollen Lehrern und Ausbildern auch in einem Workshop vermittelt werden. Hierzu werden zwei Module angeboten

3.1 Workshop für Lehrer und Ausbilder ohne Vorerfahrung mit Menschen mit Behinderung im Allgemeinen

Inhalte: Den Teilnehmern sollen die Prinzipien der Prinzipien der Selbstbestimmung und –verantwortung, Ressourcenorientierung und der unterstützenden Zuwendung vermittelt werden.

Dauer: ½ Tag

3.2 Kollegiale Fallberatung für Lehrer und Ausbilder mit Vorerfahrung mit Menschen mit Behinderung

Inhalte: Vermittlung der oben genannten Handlungsleitfäden für Lehrer und Ausbilder von Menschen mit Spina bifida
Diskussionen über gegenwärtige Fälle

Dauer: ½ Tag

4 Erläuterungen und Begleitmaterial

4.1 Workshop für Lehrer und Ausbilder ohne Vorerfahrung mit Menschen mit Behinderung im Allgemeinen

Dauer: ½ Tag (2 X 1,5 h)

Max. 20 TeilnehmerInnen

Referenten: Experten in eigener Sache, Professionelle ModeratorIn

4.1.1 Struktur

Zeit (in Minuten)	**Thema**	**Wer**	**Material**
10	**Begrüßung** - Motivation für und Zielrichtung des Seminars "open the mind" ➢ Verschiedenheit von Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus ➢ vor dem Hintergrund eines ressourcen- und empowermentorientierten Ansatzes: „open the mind" für Chancen und Unterstützungsnotwendigkeiten ➢ Hinweis auf das EU-Projekt und die Einbindung der Experten in eigener Sache - Programmstruktur	Moderator	Bilder / Fotos Logo „We … usbH" Folie / Übersicht
15	**Infoblock** Grundlegendes über Spina bifida und Hydrocephalus ➢ Medizinische Grundlagen ➢ Auswirkungen (schulisch, familiär, Perspektiven, Krankenhausaufenthalte, …)	Professionelle	ppp

Zeit	Thema	Wer	Material
15	**Empowerment** ➢ Grundlegende Idee ➢ Anspruch an sich selbst ➢ Anspruch an andere ➢ kurze Hinweise auf die Ursprünge der Empowerment-Bewegung	Professionelle	ppp
15	**Empowerment** ➢ im Hinblick auf Selbstverständnis der Pädagogen ➢ Anspruch an sich selbst ➢ Kooperation unter den Pädagogen, mit den Betroffenen Chancen und Konfliktlinien	Experte in eigener Sache	
15	**Diskussion** ➢ Empowerment: Tragfähige Grundlage einer rehabilitationspädagogischen Beziehungsarbeit? ➢ Wie können wir das Selbstvertrauen und -bewusstsein der Jugendlichen mit Spina bifida und Hydrocephalus stärken? ➢ Wie können nachhaltige Unterstützungssysteme für junge Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus aussehen?	Moderator	
	PAUSE		
30	**Vorstellung von drei (länderabhängige) Kurzbiographien von Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus** ➢ mit Studium ➢ mit/in der Ausbildung ➢ in der WfbM Hier kommt es darauf an, die verschiedenen Menschen in ihrer Lebendigkeit und Unterschiedlichkeit deutlich werden zu lassen (sehr konkret); auch die Unterstützungs- bzw. Behinderungsmomente sollten deutlich werden	Professionelle	ppp/mit den wichtigsten Stationen

Zeit	Thema	Wer	Material
15	Das Trennende und das Gemeinsame verdeutlichen (individuell; familiär; behinderungsbedingt; Unterstützungssysteme und –erfahrungen, ….)	Moderator/ Experte in eigener Sache	Moderatoren-wand, -karten
20	**Analyse von Kurzbiographien** ➢ Welche Ausbildungs-/ Arbeitsempfehlungen würden Sie aussprechen? ➢ Welche Informationen bräuchten Sie noch, um genauer beraten zu können? ➢ Wie sieht der idealen Ausbildungs-/Arbeitsplatz für diesen „konkreten Fall“ aus? ➢ Was können die Jugendlichen dafür tun, um diesen zu bekommen? ➢ Wie könnten Ihre Unterstützungsleistungen dabei aussehen?	Gruppenarbeit der Teilnehmer (Je eine Gruppe / 4 – 5 Personen analysiert eine Biographie)	gekürzte Biographien (bis Ende der Schulzeit)
20	**Präsentation der Ergebnisse**	Gruppen	
5	**Kurzkommentar / Zusammenfassung**	Moderator	
10	**Vorstellung von Hilfeangeboten** Selbsthilfegruppen, hilfreichen Materialien, Internet-Links Selbsthilfeorganisationen (ASBH) Gesetzliche Grundlage Berufsbildungsgesetz möglicher Nachteilsausgleich (länderabhängig)	Experte in eigener Sache	Broschüren
10	Unterstützung durch Ergo- und Physiotherapie, Virtuelles Berufsbildungswerk	Experte in eigener Sache / Professional	
10	**Schlussrunde** ➢ Welche Fragen sind noch offen? ➢ Was nehme ich mit?		

4.1.2 Powerpoint-Präsentation: Informationen zu Spina bifida und Hydrocephalus

Education and Culture DG
Lifelong Learning Programme
SRH BERUFSBILDUNGSWERK NECKARGEMÜND
We Empower uS bH

Spina bifida und Hydrocefalus

Hintergründe und Auswirkungen

We Empower uS bH

Inhalte

- Begriffserklärung
- Entstehung
- Ausprägungen
- Medizinische Auswirkung
- Pädagogische Auswirkung

Spina bifida

- Der Wirbelkanal schließt sich nicht vollständig.
- Entsteht in den ersten 6 Wochen der Schwangerschaft

Spina bifida

Einteilung

1. Hautsinus
2. Spina bifida occulta
3. Spina bifida cystica (oder aperta)

Hydrocephalus

- Hirnwasser (Liquor) umspühlt die Hirnhäute, wird an besonderen Stellen wieder in den Blutkreislauf zurück geholt.
- Beim Hydrocephalus ist die Rückholung des Liquors gestört.
- Einblutungen und Infektionen können die Rückholgefäße beeinträchtigen

Medizinische Auswirkung

- Spina bifida: operativer Verschluss des Rückenmarkkanals während oder nach der Schwangerschaft
- Hydrocephalus: Shunt-Operation
- Evtl. Lähmungserscheinungen

Pädagogische Auswirkung

- In der Kindheit häufige Krankenhausaufenthalte
- Evtl. längere Pausenzeiten beachten

- Weitere individuelle Auswirkungen
  → sehr vielfältig, daher sind generelle Aussagen nicht ratsam

4.1.3 Powerpoint-Präsentation: Empowerment

Empowerment

Vergleich der alten Sichtweise mit der des Empowerments

	Alte Sichtweise	Empowerment
Problemdefinition	die Betroffenen als defizitäre Wesen; Übernahme sozialer Rollen wird eingeschränkt	Abhängigkeit von Fachleuten, Einrichtungen und politischen Bedingungen
Ort der Probleme	der einzelne Betroffene	Umwelt, Institutionen, soziale und politische Verhältnisse
Problemlösung	durch Fachleute in Behandlungen und Betreuung	Selbsthilfe und –organisation, peer counseling, Abbau von Barrieren
Soziale Rolle	Patient, Klient	Konsument, Kunde, Arbeitgeber
Kompetenz	bei den Fachleuten	beim Betroffenen selbst = Experte in eigener Sache
Erwünschtes Ergebnis	seelisch-körperliche Eigenständigkeit, berufliche / persönliche / institutionelle Eingliederung	Selbstbestimmung, Assistenz organisieren, konsumentennahe Hilfestrukturen

Empowerment

Anforderungen an die Professionalität der Beteiligten

- Verzicht auf pädagogische Zuschreibungen / externe Festlegung von Hilfebedürftigkeit
- Vertrauen in die Fähigkeit zur persönlichen Entwicklung eines jeden Menschen
- Akzeptanz von Eigen-Sinn / Persönlichkeit
- Respekt vor den persönlichen Zielen und den eigenen Wegen der Experten in eigener Sache
- Grundorientierung an einer „Rechte-Perspektive“
- Mitwirkung bei der Entdeckung von Ressourcen und der Entwicklung des Bewusstseins der eigenen Selbstwirksamkeit

Kommentare zu der Powerpointpräsentation „Empowerment“

Folie 1

In der Übersetzung bedeutet Empowerment Selbstbemächtigung, Selbstbefähigung, Stärkung von Autonomie und Eigenmacht.
Die Übersetzungen verweisen auf den Ursprung des Begriffs aus der Selbsthilfebewegung, in der sich Menschen mit Behinderungen gegen die Übergriffe, die Einschränkungen und das Vorschreiben auch wohlmeinender Helfer wandten. Sie erlebten Hilfe als Verhinderung von Selbstbestimmung und protestierten zum Teil heftig gegen die „Wohltäter-Mafia“, wie die Hilfsinstitutionen und die dort Tätigen zum Teil bezeichnet wurden.

Auch wenn wir nicht in allen Punkten mit den Meinungen der Selbsthilfegruppen der 60er, 70er und 80er Jahre übereinstimmen; sie wiesen darauf hin, dass Menschen mit Behinderungen ihre Bedürfnisse selbst artikulieren können und dass sie ihre Interessen selbst vertreten wollen – auch wenn die Einschätzung dieser Bedürfnisse und Interessen zwischen den Experten in eigener Sache (wie wir die Betroffenen nennen) und den professionell Beteiligten durchaus unterschiedlich sein kann.

In den Übersetzungsbegriffen zu Empowerment kommt der Anspruch von Menschen mit Behinderungen zum Ausdruck, die Verfügungsmacht über ihr Leben zurück zu gewinnen. Dabei sind sie sich durchaus bewusst, dass diese Selbstverfügung auch entsprechender Kompetenzen bedarf: … -befähigung. Sie sind aber auch so selbst bewusst, dass sie diese Befähigung nicht an andere abtreten wollen – sie wollen diese Befähigung selbst gestalten, um ihre Interessen und Bedürfnisse authentisch artikulieren zu können.

In pädagogischer Wendung bedeutet Empowerment im Sinne von Herriger „das Anstiften zur (Wieder-)Aneignung von Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Lebens“.
Auch Menschen mit Behinderung haben sich in ihrer Rolle eingerichtet. Der Begriff der „erlernten Hilflosigkeit“ bringt das zum Ausdruck. Diese Hilflosigkeit bietet auch angenehme Rückzugsmöglichkeiten vor der Anforderung für sich selbst verantwortlich zu sein. „Das kann ich doch sowieso nicht“ ist ein konkreter Ausdruck für die damit verbundene Selbsteinschätzung. Insofern braucht es manchmal tatsächlich das Anstiften – sei es von Peergroups, innerhalb von Selbsthilfegruppen oder auch von Pädagoginnen und Pädagogen, die ihre Arbeit am Empowerment-Ansatz ausrichten.

Empowerment liegt eine ressourcenorientierte Sichtweise von Menschen mit Behinderungen zugrunde. Menschen mit Behinderungen werden als Menschen mit subjektiven Zielsetzungen, Motiven, Bedürfnissen verstanden. Ihre Behinderung macht nicht ihr Wesen aus; d.h. der Mensch wird als individuelles Wesen gesehen, das immer auf soziale Kontexte angewiesen ist. „Der Mensch wird am Du zum Ich“. So brachte Martin Buber diesen Sachverhalt auf den Punkt. Damit versteht sich Empowerment auch als fundamentale Kritik am tradierten, defizitorientierten Klientenbild der sozialen Arbeit und der Sonderpädagogik.

Jeder, der Hilfe braucht, macht zunächst auf seine Schwächen aufmerksam. Diese Schwächen wurden in der Geschichte der sozialen Arbeit und der Sonderpädagogik zu Wesensaussagen über Menschen mit Behinderungen verdichtet: man sprach von Krüppel, die es körperlich und seelisch zu entkrüppeln galt. Behinderte wurden als geistig tot, als Minusvarianten menschlicher Existenz gekennzeichnet. Ihre Beeinträchtigungen wurden als Wesensmerkmale angesehen, die das Verhältnis zu sich selbst und zur Gesellschaft bestimmt.
In der Sonderpädagogik kann die paradigmatische Wende, das heißt eine grundlegende Neuorientierung spätestens Anfang der 90er Jahre festgestellt werden.

Zeichen dieser Neuorientierung sind:

Salamanca-Erklärung (1994), die von den besonderen pädagogischen Bedürfnissen von Kindern mit Behinderungen sprach und die ein inklusives Schulsystem einfordert.

Die Grundgesetzänderung (1994), in der Art. 3 Abs. 3 des GG um den Passus ergänzt wurde, dass niemand wegen seiner Behinderung benachteiligt werden darf. In den entsprechenden Kommentaren wurde darauf verwiesen, dass es ganz bewusst nicht heißt: niemand darf wegen seiner Behinderung bevorzugt oder benachteiligt werden. Es ist zum Teil notwendig, Menschen mit Behinderungen zu bevorzugen, um ihre Benachteiligungen auszugleichen. Dies verstößt nicht gegen das Gleichheitsgebot des Grundgesetzes. Diese Sichtweise findet sich inzwischen auch in Gesetzen und Verordnungen. Für unseren Bereich ist z.B. der so genannte Nachteilsausgleich in Prüfungen von besonderer Bedeutung.

Wir wollen auch an die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen erinnern. Diese Menschenrechtskonvention macht deutlich, dass gesellschaftliche Teilhabe kein Gnadenakt ist, der Menschen mit Behinderungen erwiesen wird sondern ein Menschenrecht, das einzulösen ist.

Schließlich wollen wir auf die umfassende Geltung des Empowerment-Ansatzes hinweisen.
Er beinhaltet folgende Aspekte:

- subjektive: hiermit wird auf die Auswirkungen des Lernens, der Haltungen und Interaktionen zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen verwiesen, wenn der Empowerment-Ansatz ernst genommen wird. Alle müssen lernen;
- finanzielle: das Ermöglichen von Teilhabe für Menschen mit Behinderungen ist nicht zum Nulltarif zu bekommen. Im Augenblick wird diskutiert, dass Parallelstrukturen (inklusive und exklusive Bildungsangebote) entwickelt werden müssen; dies wird Geld kosten. Die Diskussion um das persönliche Budget macht die finanzielle Bedeutung dieser Frage deutlich;
- gesetzliche: wir haben schon verschiedene Gesetze genannt. Wir können davon ausgehen, dass die Weiterentwicklung des Teilhabegedankens und des Empowerment-Ansatzes weitere Gesetzesänderungen bringen werden (z.B. in Baden-Württemberg: Änderung des Schulgesetzes);
- gesellschaftlich-politische: die Anerkennung des Selbstverfügungsrechts, die Weiterentwicklung der Inklusion hat auch gesellschaftliche Auswirkungen und

bedarf gesellschaftlicher Veränderungen. Zum einen in der Haltung von den Menschen, die Behinderte bisher eher als Randerscheinung zur Kenntnis genommen haben, aber auch in der bildungs- und sozialpolitischen Ausrichtung, weil die selbstverständliche Teilhabe nicht immer neu begründet und argumentiert werden sollte.

Folie 2

– selbst erklärend –

	Alte Sichtweise	**Empowerment**
Problemdefinition	Die Betroffenen als defizitäre Wesen; Übernahme sozialer Rollen wird eingeschränkt	Abhängigkeit von Fachleuten, Einrichtungen und politischen Bedingungen
Ort der Probleme	der einzelne Betroffene	Umwelt, Institutionen, soziale und politische Verhältnisse
Problemlösung	durch Fachleute in Behandlungen und Betreuung	Selbsthilfe und –organisation, peer counseling, Abbau von Barrieren
Soziale Rolle	Patient, Klient	Konsument, Kunde, Arbeitgeber
Kompetenz	bei den Fachleuten	Beim Betroffenen selbst = Experte in eigener Sache
Erwünschtes Ergebnis	seelisch-körperliche Eigenständigkeit, berufliche / persönliche / institutionelle Eingliederung	Selbstbestimmung, Assistenz organisieren, konsumentennahe Hilfestrukturen

Folie 3

Der Empowerment-Ansatz stellt auch an die professionell Beteiligten hohe Anforderungen.

Es geht darum, auf Zuschreibungen zu verzichten. Wir wissen aus der Sozialforschung, dass sich Kinder und Jugendliche häufig an den Erwartungshaltungen der Lehrkräfte orientieren und sich an diesen entlang entwickeln. Die Soziologie hat dafür den Begriff der „selbst erfüllenden Prophezeiung“ gefunden; die empirischen Studien, die in diesem Zusammenhang angestellt wurden, bestätigen die Wirksamkeit

dieser Prozesse. Wer sich nicht von der empirischen Sozialforschung überzeugen lassen will, soll nur an seine eigene Schulzeit denken mit den Auswirkungen von Lehrerhaltungen zu den Schülerinnen und Schülern – im Positiven wie im Negativen.
In eine ähnliche Richtung geht die Forderung, auf externe Festlegung von Hilfsbedürftigkeit zu verzichten und die Experten in eigener Sache auch insofern Ernst zu nehmen, dass mit ihnen die notwendigen Unterstützungsleistungen ausgehandelt werden. „Hilf mir, es selbst zu tun“ heißt der entsprechende Leitsatz der Montessori-Pädagogik.

Wir erleben häufig, dass junge Menschen, die in Reha-Einrichtungen auf die Ausbildung vorbereitet werden oder eine Ausbildung absolvieren, sehr negative Selbstbilder mitbringen. Sie trauen sich häufig kaum zu, schulische Anforderungen bewältigen zu können und tun einiges, um ihre eigenen Vorurteile in diesem Feld zu bestätigen.
Gegen diese Vorurteile sind konkrete, bewältigbare Lernanforderungen zu setzen, die für die Jugendlichen bewältigbar sind, sie aber auch vor tatsächliche Lernanforderungen stellen. Die Lernfortschritte sind wahrzunehmen und zu dokumentieren, so dass die beteiligten Jugendlichen und Lehrkräfte die Lernfortschritte – auch wenn sie manchmal vielleicht sehr klein sind – als solche auch anerkennen können. Jeder Mensch ist lernfähig und kann personal wachsen: die Aufgabe der Pädagoginnen und Pädagogen ist es, solche Situationen zu schaffen, dass der Lernprozess in dem individuell möglichen Tempo sich vollziehen kann.

Jugendliche mit oder ohne Behinderungen haben ihren Eigen-Sinn. Dieser ist nicht immer mit den Intensionen der Lehrkräfte identisch, manchmal stehen sich die Zielstellungen der Lehrkräfte und die der Teilnehmer diametral entgegen. Dabei ist es nicht sinnvoll, den Eigen-Sinn der Jugendlichen als Un-Sinn zu diffamieren. Hinter den Handlungen und Perspektiven stehen subjektive Sinn-Setzungen. Nur, wenn wir diese anerkennen und mit den Jugendlichen an der Weiterentwicklung ihrer Perspektiven arbeiten, werden wir mit ihnen erfolgreich sein.

Der nächste Aspekt (Respekt vor den eigenen Zielen …) ergänzt diese Aussage.
Die Anforderung, die sich für uns Professionelle stellt, besteht darin, dass wir unsere eigenen Erfahrungen mit anderen Klienten nicht generalisieren, sondern immer wieder den Einzelnen als Individualität sehen. Was bei dem einen schief gegangen ist, muss nicht auch bei dem anderen schief gehen – sowenig wie der Erfolg eines Einzelnen den Erfolg des Anderen garantiert.

Empowerment ist kein pädagogisches Zugeständnis. Wenn wir die UN-Konvention Behinderung umfänglich zur Kenntnis nehmen, dann wissen wir, dass die selbst bestimmte Teilhabe ein Menschenrecht darstellt. Auch wenn wir von der Realisierung dieses Rechts noch weit entfernt sind, wird es unsere Arbeit verändern, wenn wir von den selbstverständlichen Rechten, wie sie in der UN-Konvention Behinderung formuliert sind, ausgehen.

Dies setzt uns in die Lage, eine neue Aufgabe als eine der zentralen Aufgaben anzugehen: die Entdeckung der individuellen Ressourcen, das Ermöglichen, diese Stärken weiter zu entwickeln und damit das Bewusstsein der Selbstwirksamkeit bei den Teilnehmern und bei uns selbst zu stärken.

4.1.4 Biografien

In dem Workshop für Lehrer und Ausbilder ohne Vorerfahrung mit Menschen mit Behinderung im Allgemeinen stellen wir verschiedene Kurzbiographien vor. Hierfür wählten wir Biographien aus, die sich in ihrem Verlauf stark unterschieden, um an konkreten Beispielen die Individualität der Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus zu verdeutlichen.

Die Teilnehmer erhalten eine gekürzte Fassung der Biographie, die den Ausgang der schulischen Laufbahn bzw. den beruflichen Werdegang offen lässt. Aufgrund der ausgegebenen Informationen sollen die Teilnehmer einen möglichen weiteren Verlauf überlegen und miteinander diskutieren. Anschließend wird der tatsächliche Verlauf offen gelegt und mit den Prognosen verglichen. Ziel dieser Übung ist es, Erwartungen und Vorurteile der Teilnehmer aufzuzeigen und zu hinterfragen.

Zudem wird sichtbar, wie die vorhandenen Ressourcen der Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus genutzt werden, abhängig von den gegebenen Rahmenbedingungen. Da die Biographien durch die Gesetze und möglichen Hilfeleitungen eines Landes bestimmt sind, ist es nötig, dass jedes Land eigenen Biographien verwendet. Einige mögliche Biographien sind auf der Internetseite des Leonardo Projektes We Empower uS bH zu finden.

Im Folgenden soll nun eine Biographien aus Deutschland vorgestellt werden. Von dieser Biographie wird den Teilnehmern des Workshops zunächst der erste Teil vorgelegt. Nach der Diskussionsrunde zu dem möglichen weiteren Verlauf wird der zweite Teil ausgegeben.

Von der Regel- zur Förderschule
– ein etwas „anderer“ Werdegang

Tja, vor 30 Jahren war es soweit: ich erblickte das Licht der Welt. Süß wie jedes Baby, nur eben etwas „anders“ – ich habe eine Spina bifida. Dieses Anderssein zog sich aufgrund dessen natürlich irgendwie durch mein ganzes Leben. Aber eben nur irgendwie.

Viele erwarten nun vielleicht eine Geschichte zu meinem Leben mit besonders vielen Holpersteinen, damit kann ich nur bedingt dienen. Und das ist auch gut so!

Ich will nicht sagen, dass es nicht auch schwer ist, sich mit einer Behinderung im Leben zu behaupten, man darf dem aber meiner Meinung nach nicht zu viel Bedeutung beimessen. Wie wir in Kölle so schön sagen: Jeder Jeck is anders! Somit muss sich auch jeder in dieser Gesellschaft seinen Platz erkämpfen.

Aber nun zu meinem Werdegang. Wer bin ich überhaupt? Und wie habe ich es von der Regel- auf die Förderschule geschafft?

Trotz meiner eher schlechten Prognose (Sie wird wahrscheinlich nie laufen, vielleicht auch nicht selbständig sitzen, geschweige denn Fahrrad fahren können), war ich schon als Baby und Kleinkind sehr agil und experimentierfreudig. Nachdem ich das mit dem Sitzen rausbekommen hatte, war ich nicht mehr zu stoppen. Ich lernte krabbeln und auch laufen…. Und irgendwann auch Fahrrad fahren! Es hat alles etwas länger gedauert aber mit etwas Ausdauer und Eltern, die einen einfach mal machen lassen, klappte es ganz gut. Ab da an war ich auch quasi nicht mehr aufzuhalten. Ich rannte (meinen Fähigkeiten entsprechend), kletterte und lebte frei nach dem Motto: Ich schaff das schon!

Durch meine ältere Schwester konnte ich mir den Kindergarten bereits früh anschauen und auch die Erzieherinnen konnten mich schon langsam beschnuppern. So durfte ich mit drei Jahren endlich in meinen langersehnten Kindergarten gehen und war im Endeffekt auch nicht das einzige Kind mit Behinderung dort – obwohl es kein integrativer Kindergarten war. Die Erzieherinnen wurden auch so ganz gut mit uns fertig.

Logischerweise kommt nach dem Kindergarten die Schule. Jetzt wollte ich aber nicht an eine Förderschule gehen. Meine Eltern haben sich dafür eingesetzt, dass ich in eine Regelschule gehen konnte. Ich weiß nicht, ob wir besonders viel Glück hatten oder einfach die Menschen in einer kleinen Stadt in der „Provinz“ netter sind, aber auf besonders viel Widerstand sind meine Eltern nicht gestoßen. Außer einer gesonderten schulärztlichen Untersuchung und Gesprächen mit den jeweiligen Schulleitern standen meinen Aufnahmen in Grundschule, Orientierungsstufe und Gymnasium nichts im Weg. Die Gespräche mit den Schulleitern hat zu Beginn meine Mutter alleine, später wir gemeinsam geführt. Eine Absprache mit der Schule und den Lehrern war, dass ich eine gesonderte Toilette für mich hatte, auf die ich immer gehen konnte, wenn ich musste – auch im Unterricht.

Der Sportunterricht war so eine Sache. Entweder ich bekam keine Note oder ein obligatorisches befriedigend. Das fand ich wiederum so gar nicht befriedigend! Aber am Ende hab ich es ihnen gezeigt: meinen Abidurchschnitt hab ich durch meine Sportkurse ganz gut angehoben.

Auf Klassenfahrten hatte ich keine spezielle Hilfen, außer, dass ich entweder ein Fahrrad mitnehmen durfte oder ein Alternativprogramm bekam, wenn der Rest der Klasse diese öden Wanderungen machen mussten. Ich durfte immer auch KlassenkammeradInnen dabei mitnehmen. Man kann sich vorstellen: zu diesen Momenten war ich besonders beliebt. In London durfte ich deswegen mit meinen Freundinnen sogar mal mit einem dieser typischen Taxis fahren,… sehr schön!

Biografie – weiterer Werdegang

So nun hab ich also am Ende mein Abi geschafft… nicht überragend, aber geschafft und das ohne Förderplan und irgendwelche Sonderregelungen. Aber wann und wie hab ich es dann auf die Förderschule gebracht???
Mein Traum war eigentlich immer, Chirurgin zu werden. Träume sind gut, aber irgendwann muss man auch mal realistisch sein. Und mein Traum platzte nicht grundsätzlich wegen meiner Behinderung. Klar, sie war jetzt nicht besonders förderlich – Stundenlang an einem Tisch zu stehen, ist nicht ganz das Wahre für mich, aber der eigentliche Grund war ehrlich gesagt mein NC. Mit dem Abischnitt hätte ich gefühlte 100 Jahre auf einen Studienplatz warten müssen. Das konnte ich mir nicht antun. Also musste ich mir eine Alternative suchen. Ich habe ein FSJ (freiwilliges soziales Jahr) in einer Schule für Schüler mit einer geistigen Behinderung gemacht. Das hat mir sehr viel Spaß gemacht.
Ich entschied mich somit für eine Karriere an der Förderschule und studierte Sonderpädagogik. Ich zog von zuhause weg in die große weite Welt. Von nun an musste ich mein Leben komplett alleine regeln. Das klappte sogar ganz gut. Naja, Ordnung halten war noch nie ganz meine Stärke, aber im Groben hab ich auch das hinbekommen.
Erste Schwierigkeiten gab es eigentlich erst in meinem Referendariat. Hier bin ich an eine Schule geraten, an der es Kollegen gab, die mir die Arbeit nicht zutrauten. Ich wurde mit Adleraugen beobachtet und an mir wurde ständig gemäkelt. Ich habe zwar versucht, gegen dieses Vorurteil anzukämpfen, konnte mich aber auf die Dauer nicht behaupten. Ich verlor den Spaß an der Arbeit und zweifelte immer mehr an mir. Ich war sogar kurz davor, alles hinzuwerfen. Erst nachdem ich mein Team gewechselt hatte, und mit sehr netten Kollegen und MentorInnen zusammen arbeiten konnte, habe ich wieder in meine alte Freude für den Job zurückgefunden.
Heute bin ich fertige Sonderpädagogin und arbeite mit sehr, sehr viel Freude in meinem Beruf. Meine Schüler, junge Erwachsene, akzeptieren mich wie ich bin – auch mit meiner Behinderung. Es stört sie nur gelegentlich, mir meinen Kram hinterherzutragen, weil es mir zu schwer ist. Wir arrangieren uns aber immer wieder gut, denn sie wissen, dass sie sich auf mich verlassen können, wenn ihnen was auf der Seele brennt. So wäscht eben eine Hand die andere.

4.2 Kollegiale Fallberatung

In der Kollegialen Fallberatung suchen beruflich Gleichgestellte gemeinsam nach Lösungen für ein konkretes Problem (für einen "Fall"). Ein konkreter Fall wird vorgestellt vom Fallgeber, die weiteren Teilnehmenden beraten ihn.

Ziele der Kollegialen Fallberatung

- sie dient der professionellen Kommunikation;
- sie dient der immer notwendigen Professionalisierung der professionell Tätigen;
- sie sucht nach Lösungen und nicht die Bestätigung im gegenseitigen Wehklagen;
- sie verdeutlicht durch die Struktur der Beratung, dass der Ratsuchende mit seinen Fragestellungen nicht alleine steht: auch diese Erfahrung stärkt;
- sie nützt nicht nur dem Beratenen

Grundhaltung

- Die kollegiale Fallberatung geht davon aus, dass die Gruppe durch Offenheit und Aufmerksamkeit dem zu Beratenden gegenüber vor dem Hintergrund der eigenen professionellen Erfahrungen Lösungsvorschläge entwickelt;
- sie ist angewiesen auf Vertrauen und versteht sich als „sicherer Ort“;
- sie erkennt die Suche nach Ratschlägen als Stärke an, da sie weiß, dass nur derjenige, der sich selbst als Lernender versteht, andere zum Lernen anregen kann;
- sie schätzt pädagogisch-reflektiertes Erfahrungswissen: als Grundlage für die eigene Weiterentwicklung und als Basis pädagogischer Professionalität;
- sie weiß, dass pädagogische Professionalität durch Reflexion und Kooperation gekennzeichnet ist; die Kollegiale Fallberatung trägt damit schon ihrer Struktur die Merkmale pädagogischer Professionalität in sich;
- sie geht bei der Lösung komplexer Herausforderungen davon aus, dass es nicht die eine richtige Lösung gibt;
- sie ist dem Gedanken des Empowerment (der Selbst-Ermächtigung) verbunden.

Vorgehen

- die Kollegiale Fallberatung braucht eine Moderation und eine klare Struktur;
- sie bedient sich bestimmter Rituale, um die Beratung von Alltagsgesprächen abzuheben und dem Ratsuchenden auch eine emotionale Sicherheit zu bieten; er soll wissen und fühlen, dass „sein Problem“ in der Gruppe angekommen ist;
- der Ratsuchende hat die Souveränität, aus den Vorschlägen diejenigen auszuwählen, die ihm am stimmigsten erscheinen;
- sie ist auf Kontinuität angewiesen; die Vorschläge sollten erprobt werden und die Erfahrungen damit in die Gruppe zurückgegeben werden.

Phase	Kommentar
Einstieg	Hier geht es darum zu klären, wer die Sitzung moderiert. Wenn diese Frage geklärt ist, übernimmt der Moderator die Leitung. Er fragt, wer einen „Fall“, eine pädagogische Fragestellung in die Runde einbringen will. Falls mehrere sich melden, die beraten werden wollen, wird gemeinsam im Konsens entschieden, wer seinen Fall einbringen darf. Der Moderator klärt den zeitlichen Rahmen (in der Regel wird ca. 1 Stunde für die Bearbeitung gebraucht); er weist zudem darauf hin, dass das Prinzip „Vertraulichkeit“ gilt: das Gesprochene bleibt im Raum der Gruppe.
Bericht	Der „Fall“ wird vorgetragen. In dieser Phase werden keine Zwischenfragen gestellt. Nach dem Bericht können kurze Rückmeldungen gegeben werden: was empfinde ich; was sind meine Eindrücke. Es sollen keine Analysen der Situation vorgenommen werden. Hier muss der Moderator gegebenenfalls eingreifen.
Erarbeitung	a) Jetzt haben die Gruppenmitglieder die Möglichkeit nachzufragen. Sie sollen sich ein Bild machen und die Situation verstehen können. b) Nach den Fragen und Antworten geben die Mitglieder eine kurze Rückmeldung: wie würde ich mich in dieser Situation fühlen; es ist darauf zu achten, dass auch hier keine langen Statements erfolgen c) Der Vortragende gibt eine Rückmeldung, ob er sich verstanden fühlt, ob sein Problem angekommen ist.
Lösungsversuche	a) Die Gruppenmitglieder tragen ihr Sach- und Fachwissen zusammen. Was muss beachtet werden? Sind noch andere Personen / Stellen zu beteiligen? Gibt es wichtige Informationen zu dem Thema, die noch nicht zur Sprache gekommen sind. b) Die Gruppenmitglieder formulieren aus der Perspektive des Vortragenden Lösungen: Ich als du würde …. Der Vortragende hört zu, macht sich Notizen, kommentiert die Lösungsvorschläge zunächst nicht. Zunächst werden alle Lösungsvorschläge gesammelt. Die Gruppenmitglieder können sich von Lösungsvorschlägen anregen lassen und diese weiterführen oder ihnen auch widersprechen. Der Moderator achtet darauf, dass die Form „ich als du würde ...“ eingehalten wird.

	c) Nach dem Ende der Vorschläge bewertet der Vortragende die Vorschläge. Er muss nicht auf alle eingehen, er kann die benennen, die ihm zusagen, kann dies auch kurz begründen (wenn er will) oder auch diejenigen benennen, die für ihn auf keinen Fall in Frage kommen.
Feedback-Runde	Kurz Rückmeldung zum Verlauf des Gesprächs; Vereinbarungen zur weiteren Zusammenarbeit (wenn es keine einmalige Situation war). Der Moderator beendet die Sitzung.

Nach Botho Priebe, u.a. in: Pädagogik, 12/1991, 21 (u. Rainer Steen, Praxisbüro Gesunde Schule Gesundheitsamt Rhein-Neckar)

Karikaturen von Nora Zölzer-Bryce

Bilder sagen bekanntlich manchmal mehr als tausend Worte,
und so möchten wir am Ende jedes Handbuches noch eine etwas andere Möglichkeit bieten, sich mit den vorgestellten Projekt-Ergebnissen auseinanderzusetzen.

Die Künstlerin Nora Zölzer-Bryce hat einen humorvollen Blick auf die im Projekt entwickelten Instrumente geworfen und diese in Karikaturen festgehalten.
Ganz bewusst werden somit auch sensible Themen komisch, zum Teil vielleicht sogar provozierend, in jedem Fall aber unkonventionell aufgegriffen, mit dem Ziel, verschiedene Perspektiven zu ermöglichen, ja sogar zu fordern - und dann auch kritisch zu hinterfragen.
Zölzer-Bryce selbst sieht Kunst als eine universelle Möglichkeit der Kommunikation. Bewusst gestaltet sie ihre Werke „ohne Grenzen“ und will sie auch so verstanden wissen.

„It is left to the viewer to interpret and should give the confidence that there are no wrong ways of seeing things… just different ones!”

Und manchmal soll am Ende auch einfach nur ein Schmunzeln stehen.

Nora Zölzer-Bryce wurde 1979 in Winterberg, Deutschland, geboren.
2008 absolvierte sie ein Kunststudium im Painting department am Galway-Mayo Institute of Technology.
Zudem ist sie examinierte Krankenschwester und arbeitet seit vielen Jahren als persönliche Assistentin im „Independent Living Service“ mit behinderten Menschen zusammen.
Zölzer-Bryce lebt mit ihrer Familie in Galway, Irland.

GUIDELINES
FOR
ACTIONS
AND PRACTICAL
HELP

Pilotprojekt We Empower uS bH

Bessere Berufschancen für Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus

Diese Publikation wird von der Projektpartnerschaft als ein Ergebnis des Leonardo da Vinci Projekts „We empower uS bH“ herausgegeben. Sie ist Teil der beruflichen Förderkonzeption mit sieben Instrumenten.

Die Titel der Instrumente des methodischen Werkzeugkoffers sind:

1. Handlungsleitfäden und Praxishilfen für Ausbildung und Beruf
2. Empowerment und Selbstmanagement für Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus
   - Modul: Den Arbeitsplatz dauerhaft halten
   - Modul: Selbstmanagement-Training
3. Informationen für Fachkräfte im Bereich der Berufsberatung, Arbeitsvermittlung und –begleitung von jugendlichen und erwachsenen Menschen mit Spina bifida und Hydrocephalus
4. Informationen, Tipps und Hinweise für Arbeitgeber
5. Berufsbiographien
6. Förderung von Aktivitäten mit Hilfe von Freunden, Kollegen und dem sozialen Netzwerk
7. Peer Support Training

Alle Instrumente können auf der Projektwebseite **www.we-empower-us.eu** kostenlos heruntergeladen werden.

GD Bildung und Kultur
Programm für lebenslanges Lernen

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Kommission finanziert.
Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung trägt allein der Verfasser;
die Kommission haftet nicht für die weitere Verwendung der darin enthaltenen Angaben.